

Dossier Advent

Weihnachten in echter Schande

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung versinkt alljährlich zum „schönsten Fest“ im propagierten Konsumrausch. Manche Menschen kämpfen ums nackte Überleben oder um einen kleinen Rest an Würde.

Mobiltelefone, PC oder Fernsehgeräte mit ultraflachen Bildschirmen werden nach Experten-Prognosen heuer ebenso zahlreich auf dem Gabentisch liegen wie neue Sportgeräte, Videospiele oder Gutscheine. Auch der eine oder andere edle Klunker wird mit strahlendem oder gelangweiltem Lächeln aus der Verpackung geschält werden. So mancher entgeht zudem dem Stress rund um Weihnachten, indem er sich, den Partner oder die Sippe über die Feiertage an einen Traumstrand verschickt. Das „schönste Fest des Jahres“, dessen echte Bedeutung uns zwar schon lange abhandgekommen ist, das aber dem Handel jährlich die Unternehmensbilanz rettet, steht vor der Tür, und dieses Jahr feiert es sich besonders gut, stehen die Feiertage doch im Zeichen eines kleinen Konjunkturaufschwungs.

Während wir also unterm Christbaum unsere Päckchen sichten und im Gegenzug der erwünschten Freudenbekundungen harren, verschwenden wohl die wenigsten unter uns einen wirklich ernsthaften, betretenen Gedanken an jene, für die der Advent bestenfalls Tage wie jeder andere, schlimmstenfalls aber sogar die psychologische Steigerung eines täglich gelebten Schreckens darstellen.

Vom Erfolg in die Gruft

Die Rede ist von rund 470.000 Österreichern, die offiziell in echter Armut leben, wobei sich eine weitere halbe Mio. Mitbürger an der Kippe zum finanziellen Abgrund befindet. Für diese Menschen ist tagtäglich eine Beteiligung an der dienstleistungs- oder konsumorientierten Gesellschaft undenkbar. Zu Weihnachten, inmitten der Konsumparolen, wird die

Trostlosigkeit überdimensional verstärkt. Wer Armut nicht am eigenen Leib oder in unmittelbarer Umgebung erfahren hat, ist selten in der Lage, die Tragweite dieser nackten Zahlen zu begreifen. Für viele ist Armut lediglich ein Resultat des Arbeitsunwillens, der mangelnden Anpassung an das System oder ein Synonym für Schande.

Das Wort „Schande“ ist übrigens im Zusammenhang mit dem Begriff „Armut“ allgegenwärtig. Oft zitiert wird die Schande, „arm zu sein“. Herr Diplomingenieur H., derzeit dankbarer Empfänger von Essens- und Schlafplatzzuwendungen der „Gruft“ in Wien, kann ein bitteres Lied davon singen. Dem einstigen Unternehmer aus Döbling ist nach langer Krankheit, Unternehmensverlust und Scheidung von Familie, Freunden und Besitztümern nichts geblieben außer einem geschenkten Schlafsack und die Hoffnung auf eine tägliche warme Mahlzeit.

Er stellt ein Paradebeispiel jener dar, die laut Stellungnahme von Insidern „nicht eine typische Karriere im Armutsmilieu repräsentieren, sondern die beunruhigend steigende Zahl jener Mitmenschen, die aus soliden Verhältnissen erst durch äußere negative Einflüsse in einen Teufelskreis gezogen werden, der oft erst zuletzt in eine Flucht in den Alkoholismus oder den Suizid endet“. Herr H. hat entgegen dem Trend noch nicht resigniert und erachtet die Schaffung des Kontos für Arme durch die „Sozialbank“ der Erste Bank als sein schönstes Weihnachtsgeschenk seit 13 Jahren Obdachlosigkeit.

Auch Frau G., Mindestrentnerin, kann mit „Schande“ wenig anfangen. Für sie ist es ob ihrer prekären Pensionssituation im Gegensatz zu ihrer aus



Foto: DPA/ Stefan Hesse/sh/h

Scham fast vor die Hunde gehenden Wohnungsnachbarin Frau F. keine Schande mehr, an kostenlosen Ausspeisungen in Caritas-Anlaufstellen teilzunehmen. Herr K. aus Wien-Fünfhaus hat seinerseits seine Bedenken gegen Ausländer längst abgelegt, denn trotz aufrechter Beschäftigung könnte er durch Zahlungsverpflichtungen bei der Wahl zwischen Essen und Miete nur einen Grundbedarf decken, wäre da nicht der türkische Freund Y., der ihn mit der Gratis-Wohngelegenheit über Wasser hält.

„Schande“ sollte ob dieser urbanen Alltagsbeispiele nicht als Bezeichnung oder Unterstel-

lung für jene verwendet werden, die direkt von Armut betroffen sind. Das Wort „Schande“ trifft vielmehr auf unsere Politiker und Wirtschaftsbesitzer zu. Auf jene, die vor einem realen Problem die Augen verschließen und es zynisch und ohne jegliche Anteilnahme zulassen, dass in einem der 15 reichsten Länder der Welt rund zwölf Prozent der Bevölkerung sozial stigmatisiert und gedemütigt werden. Der mangelnde öffentliche Aufschrei besonders zu Weihnachten ist ökonomisch gesehen geradezu ungeheuerlich. Dass besagte zwölf Prozent durch den Mangel an Unterstützung, Perspektiven und Re-Integra-

tion ihrerseits als Konsumenten und Steuerzahler komplett ausfallen, sollte wirtschaftlich gesehen eigentlich nur in einer Bananenrepublik möglich sein.

Doch auch diese Weihnachten wird das Fest der Liebe für Hunderttausende zum Fest der Würdelosigkeit. Sicher, Spenden für soziale Projekte durch private Initiativen und Organisationen werden auch heuer so manches bewirken, aber beim Betrachten der nackten Fakten vor der heimischen Haustür kommt bei Menschen mit Verstand und Herz im Gegensatz zu unseren Politikern keine Weihnachtsstimmung auf!

Mario Koeppel